

Aspekte der Museumsarbeit am Beispiel des Stadtmuseums Deggendorf

Birgitta Petschek-Sommer

Das Stadtmuseum Deggendorf ist im Mai 1984 mit der ersten Abteilung „Sakrale Kunst/Zeugnisse der Volksfrömmigkeit“ an die Öffentlichkeit getreten. Es ist ein Museum, das auf einem reichen, seit der Jahrhundertwende zusammengetragenen Sammlungsbestand beruht und sich derzeit in einer Phase der Neuaufstellung und Neuorientierung befindet. Mag es für den Besucher zunächst schmerzlich sein, daß noch nicht alle Objektgruppen zugänglich sind, so kann es andererseits eine reizvolle Erfahrung sein, das Entstehen und Wachsen einer Sammlungsausstellung zu verfolgen. An dieser Stelle soll deshalb nicht auf die Deggendorfer Sammlung selbst eingegangen werden, sondern in einem „Blick hinter die Kulissen“ jene Überlegungen, Arbeitsweisen und Methoden veranschaulicht werden, die als Vorarbeit bis zu einer endgültigen Aufstellung der Objekte notwendig sind.

Inventarisierung und Dokumentation

Jeder Gegenstand, der über Schenkung oder Ankauf in ein Museum gelangt, wird aus seiner ursprünglichen Umgebung in eine andere, das Museum, verbracht. Dies mag auf den ersten Blick eine banale Feststellung sein, hat jedoch für den Gegenstand weitreichende Konsequenzen:

Ein Werkzeug wird seiner ursprünglichen Nutzung als Arbeitsgerät entzogen, eine Truhe nicht mehr als Vorratsbehälter benutzt, ein Kreuzifix ist nicht mehr Mittelpunkt eines Herrgottswinkels. Viele Gegenstände waren bereits vor der Überbringung in ein Museum einer Umnutzung unterworfen, weil sie den Lebensgewohnheiten, dem Geschmack nicht mehr entsprachen oder durch neue Materialien und Arbeitstechniken verdrängt wurden.

Diese Information ist jedoch für ein Museum, das die Objekte nicht in erster Linie als „Antiquität“ sondern als Geschichtszeugnis behandelt, von besonderer Wichtigkeit. Sie ist als „Spurensicherung“ von Gebrauchsgegenstand zu Museumsobjekt zu verstehen. Mit Hilfe eines Inventarblattes, das zu jedem Gegenstand angelegt wird, werden die „Spuren“ gespeichert. Über Generationen hinweg gehen z. B. Funktionsbestimmungen von Arbeitsgeräten verloren und müssen dann erst mühsam erarbeitet werden oder sind in manchen Fällen kaum noch zu ermitteln.

Der letzte Gebrauchs- oder Aufstellungsort kann eine Auskunft darüber geben, welchen Gebrauchsradius z. B. Töpferwaren aus dem Kröning besaßen, und so wichtige Hinweise auf die Verbreitung und den Vertrieb dieser Töpferware geben.

Durch eine Numerierung, genaue Beschreibung und fotografische Dokumentation können die einzelnen Museumsobjekte mit dem entsprechenden Inventarblatt in Verbindung gebracht werden. Alle vorgenommenen konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen werden auf dem Blatt vermerkt und können bei weiteren Arbeiten berücksichtigt werden.

Die so dokumentierten Angaben wie Herkunft, Datierung, Erhaltungszustand und Gebrauchsfunktion bilden die Voraussetzung für die spätere Aufstellung.

Die Museumskonzeption

– Kulturgeschichtliches Museum mit Schwerpunktbildung –

Neben den die Museumsarbeit konstituierenden Faktoren des Sammelns, Bewahrens und Forschens ist sie vor allem durch die Bildungsfunktion des Museums definiert. Gerade hier steht die Bedeutung des Museumsgutes als Geschichtszeugnis im Vordergrund.



Das neue Deggendorfer Stadtmuseum 1899/1900 nach Plänen von Johann Schott
als Knabenschulhaus errichtet

„Museen sind Hort und Pflegestätte von Zeugnissen unserer Geschichte und vergangener oder fremder Lebensformen; und diese Zeugnisse sind von ganz besonderer Art, und sie gewähren Einsichten, die uns aus der schriftlichen und mündlichen Überlie-

ferung und Mitteilung nicht kommen können. Damit wir aber in diesen Zeugnissen lesen können, damit sie zu uns sprechen können, bedürfen sie der Interpretation“¹.

Die durch die Inventarisierung der einzelnen Objekte gewonnenen Erkenntnisse gehen als bestimmende Faktoren in die Ausarbeitung einer Rahmenkonzeption der Museumsaufstellung ein. Durch eine gezielte und immer auch bereits interpretierende Auswahl der Gegenstände werden dem Museumsbesucher schwerpunktmäßig Inhalte vermittelt. Im Falle des Deggendorfer Stadtmuseums bedeutet dies die Darstellung regionaler kulturgeschichtlicher Erscheinungsformen. Die erste Abteilung des Stadtmuseums beschäftigt sich neben dem Kunstschaffen in der Region bis ca. 1800 vor allem mit den Zeugnissen der Volksfrömmigkeit. Nicht die Bewertung als „Volkskunst“ steht im Mittelpunkt sondern die Darstellung inhaltlicher Gesichtspunkte wie ihrer Funktion als „Zeichen der häuslichen Andacht“ oder der „Wallfahrtsfrömmigkeit“. Es geht besonders hier nicht um formalästhetische Aspekte sondern um die Zeugnishaftigkeit für die Ausdrucksform von religiösem Brauch und Gestaltung der Lebenswelt mit religiösen Zeichen. Ein Kreuzifix wird nicht in erster Linie als Schnitzwerk interpretiert sondern als bestimmendes Element des Herrgottwinkels. Durch eine Fotografie wird das Aussehen eines solchen Tischwinkels im Jahre 1928 (Danzer Hof in Trautmannsried, Ldks. Regen) dokumentiert. Weihwasserkessel und Arme-Seelen-Tafel werden unter dem Aspekt des Gebrauchs im Alltag beleuchtet: sie waren jeweils am Türstock befestigt, die „Armen Seelen“ erhielten „ihr Weihwasser“ zur Linderung der Pein im Fegefeuer.

Gerade diese Vorgänge geben einen Einblick in die Lebens- und Vorstellungswelt früherer Generationen und sollen schließlich auch zum Vergleich mit der Gegenwart anregen.

Die im Aufbau befindliche stadtgeschichtliche Abteilung wird durch die Deggendorfer Sell'sche Apotheke einen inhaltlichen Schwerpunkt erhalten. Einerseits wird den Besucher die Ladeneinrichtung, die ins Stadtmuseum transloziert wurde, direkt in eine Offizin des frühen 19. Jahrhunderts führen, andererseits wird er mit der Bedeutung einer großen Stadtapotheke für die Arzneimittelversorgung der gesamten Region vertraut gemacht. Der Bestand an Laborgerät, z. B. eine Salben- oder Pillenmaschine aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, veranschaulicht die Arbeitsweisen eines Apothekers, die bereits nach kürzester Zeit durch neue technologische Möglichkeiten verdrängt wurden. Auch hier soll es nicht darum gehen, „nur“ eine biedermeierliche Apothekeneinrichtung wiederaufzubauen. Durch die Darstellung der Eigenproduktion mit Hilfe von Laborgerät, Vorratshaltung und Fragen der Abgabe und Verpackung wird die Stadtapotheke auf ihre wirtschaftliche Stellung hin untersucht: der Vertragsanbau heimischer Heilkräuter; die besondere Bedeutung der Eigenproduktion in Notzeiten; die Entwicklung der Arzneimittelversorgung in der Region; die Herstellung von Arzneimitteln in einer Apotheke neben der pharmazeutischen Großproduktion.

Didaktische Hilfsmittel zur Vermittlung dieser Inhalte sind in erster Linie die planmäßige Aufstellung und Gliederung und das Anbieten von schriftlichen Informationen auf Texttafeln, Übersichtskarten und das Dokument der Fotografie. Dies ist in der Abteilung Volksfrömmigkeit z. B. durch die Wallfahrtskarte geschehen. Im Bereich der Apotheke ist eine Übersichtskarte mit den Apotheken in Niederbayern vom



Gliederung der Hinterglasbilder nach ikonographischen Gesichtspunkten:
Namenspatrone und Schutzheilige

14. Jahrhundert bis um 1900 vorgesehen, unter welchen die Stadtapotheke in Deggen-
dorf neben Passau, Landshut und Straubing zu den frühesten Gründungen gehört.
Fotografien, welche die Offizin- und Büroeinrichtung um 1900 zeigen, ermöglichen
einen Vergleich mit dem „musealen“ Zustand.

Diese Beispiele können nur einen Ausschnitt aus dem Bereich der Schwerpunktbildung
in der Museumskonzeption andeuten. Ähnlich wird in der prähistorischen Abteilung
und der übrigen stadgeschichtlichen Abteilung bei der Neuaufstellung verfahren
werden.

Sonderausstellungen und museumspädagogische Aktivitäten

Neben der Betreuung der ständigen Schausammlung können durch zeitlich begrenzte
Sonderausstellungen Einzelthemen vertieft werden. Dabei wird einerseits auf Bestände
im Depot zurückgegriffen, andererseits können Lücken durch Leihgaben von anderen
Museen oder Privatpersonen geschlossen werden. So wurde im Herbst 1984 durch
eine kleine Sonderausstellung mit den neuesten Funden der Kreisarchäologie Deggen-

DER ROSENKRANZ

LEGENDE

Der Bretoner und Dominikaner ALANUS DE RUPE (um 1428-1475) setzte sich besonders für die Einführung des marianischen Gebetes, des Rosenkranzes ein. Er verbreitete dabei die Legende, die Muttergottes habe den Hl. Dominikus das Rosenkranzbeten gelehrt. Diese Entstehungslegende fand bald Eingang in den Volksglauben und wurde zum beliebten Bildmotiv.



Die Hl. Dominikus lehrt die Rosenkranzgebete dem Heiligen Anselm.

GEBRAUCH

Neben der Verwendung beim Gebet übernimmt der Rosenkranz auch besondere Funktionen im Brauchtum. Er wird als Liebes-, Verlobungs- und Patengabe verschenkt. In der Marienverehrung werden Rosenkränze als Opfergaben dargebracht. An einem Gnadenbild berührt, erhält er darüber hinaus auch besondere AMULETTFUNKTION.

Der Rosenkranz wird so neben einem Gerät der Andacht auch zum Abwehr- und Schutzmittel.

GEBET UND GESTALT

Die Grundlage und Wurzel des Rosenkranzbetens ist die GEBETSHAUFUNG, das fortgesetzte Aneinanderreihen gleicher Gebete. Dies führte zur Entstehung von ZÄHLGERÄTEN, die das Abzählen der Gebete erleichtern. Bis zum 19. Jahrhundert entwickelte sich das Rosenkranzbeten zu einer der häufigsten ANDACHTSFORM, die sich sowohl im häuslichen, wie auch als Gemeinschaftsgebet im kirchlichen Rahmen ausbreitete. Die Entwicklung der Gebetsform bestimmte auch Aussehen und Gestalt des Zählgerätes. Bis um 1600 hat sich das Rosenkranzgebet zu der noch heute gültigen Form entwickelt.



Beispiel für die Gestaltung einer Texttafel

dorf eine breitere Öffentlichkeit für die regionale Arbeit der Bodendenkmalpflege geschaffen. Bereits restaurierte Funde vermitteln einen Überblick über die Ergebnisse archäologischer Tätigkeit der beiden letzten Jahre.

Im Frühjahr 1985 wird das 450-jährige Jubiläum des Rathauses den Anlaß bilden, in einer Sonderausstellung die bauliche Entwicklung, Nutzung und Bedeutung dieses Gebäudes darzustellen.

Ein besonderes Gewicht wird, verstärkt nach dem Aufbau der Schausammlung, den museumspädagogischen Aktivitäten beigemessen werden. Bereits im Sommer 1984 versuchte man im Anschluß an das Ferienprogramm des Kreisjugendrings, bei den Freizeitaktivitäten auch das Stadtmuseum einzubeziehen. Anhand von Museumsbe-

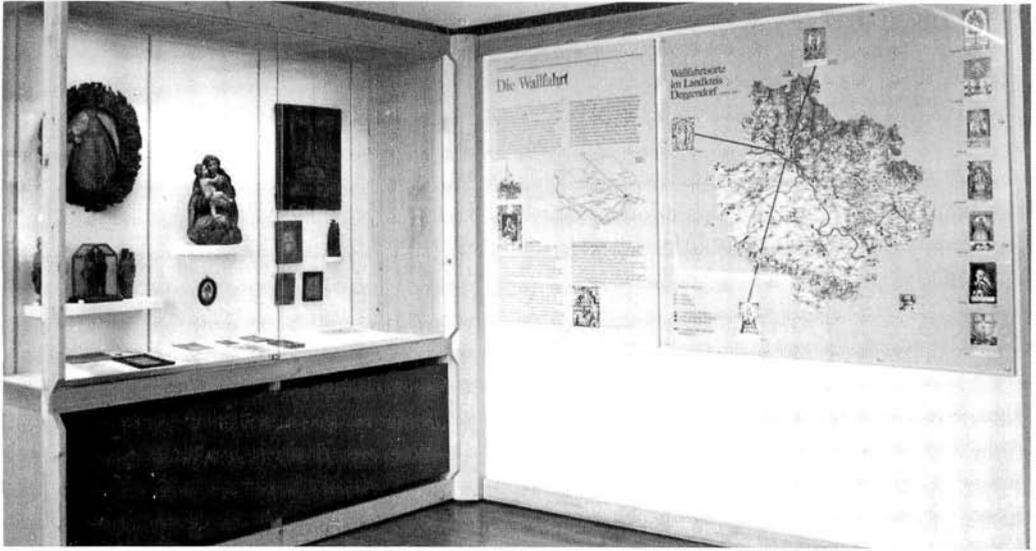
ständen wurden die Kinder mit der Herstellung und Funktion von Töpferwaren und Hinterglasbildern im Museum vertraut gemacht. Bei der anschließenden praktischen Ausführung der Technik konnte das Verständnis für die Herstellung geweckt werden. Im theoretischen Teil wurde vor allem die ursprüngliche Verwendung z. B. der Tongefäße im Haushalt, betont und ein Vergleich zum heutigen Hausrat gezogen.

Besonderen Anklang fand eine Veranstaltung des „Museums im Koffer e.V.“ aus Nürnberg, das mit „Großmutter's Washtag“ einen Vorgang aus dem Alltag der „Großmutter“ durch „learning by doing“ den Kindern vermittelte. Besonders erfreulich war dabei die spontane Beteiligung von Passanten, besonders älteren Mitbürgerinnen, die mit viel Begeisterung aus ihren eigenen Erfahrungen den Kindern berichteten.

Das natürliche Lerninteresse, die Neugierde und der Entdeckungsdrang bieten eine große Chance, besonders Kinder an das Museum heranzuführen.

ANMERKUNG

¹ Lenz Kriss-Rettenbeck, Konservierung und Repräsentation oder: Utopia im Museum, in: Bayerischer Museumstag 1983, hg. vom Bayer. Nationalmuseum, Abteilung Nichtstaatliche Museen, München 1984, S. 19.



Vitrinen- und Textgestaltung im Bereich – Wallfahrtsfrömmigkeit –



Gestaltung einer Vitrine mit Passionsthematik